

Vertrauen : Basis unserer Landesverteidigung

Autor(en): **Lüthy, Eugen**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **154 (1988)**

Heft 10

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-58609>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

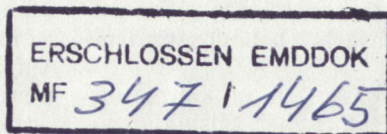
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vertrauen:

Basis unserer Landesverteidigung

Korpskdt Eugen Lüthy



Konzeption, Ausrüstung, Organisation und Ausbildung bestimmen die Tüchtigkeit und Leistungsfähigkeit jeder Armee, auch der unseren. Gerade für sie erhält jedoch ein weiterer Faktor immer mehr Gewicht: Der Wehrgeist unseres Volkes, sichtbar auch in der Bereitschaft, seiner Armee alles zur Verfügung zu stellen, was sie für ihre Glaubwürdigkeit unabdingbar nötig hat. Es ist eine Binsenwahrheit, dass die besten operativen und materiellen Kriegsvorbereitungen wenig taugen, wenn das Vertrauen in den Sinn und in die Schutzwirkung der Armee schwindet.

Zweifellos ist die Wehrbereitschaft in unserer Bevölkerung gesamthaft betrachtet immer noch stark verankert. Es ist aber ein Wandel vieler Wertvorstellungen zu konstatieren, der nicht zuletzt auch die Haltung gegenüber der Armee beeinflusst. Die Resultate der Volksabstimmungen über Rüstungsreferendum und Rothenthurm-Initiative sprechen hier – trotz aller Beschönigungsversuche – eine nicht zu überhörende Sprache. Die Bedeutung dieser Entwicklung darf nicht unterschätzt werden, denn gerade eine Milizarmee ist durch Veränderungen in ihrem gesellschaftspolitischen Umfeld besonders stark betroffen.

Ein Wandel, der militärische Werte ausschliesst und somit Zweifel an der Existenzberechtigung unserer Armee oder gar Widerstand gegen sie aufkommen lässt, ein solcher Wandel erschüttert eine Milizarmee schneller und stärker als andere Wehrverfassungen. Denn das Wort des Franzosen Raymond Aron bleibt auch für uns wahr: «Der Kampf für die Freiheit wird nicht auf dem Schlachtfeld gewonnen oder verloren, sondern in Büchern, Zeitungen, in den Massenmedien und im Schulzimmer sowie in allen öffentlichen Institutionen, wo der Wille frei zu bleiben gefestigt oder geschwächt wird.»

Wir werden uns in Zukunft noch vermehrt mit Vertretern von Denkrich-

tungen auseinandersetzen müssen, die – aus welchen Motiven auch immer – die Notwendigkeit unserer Armee in Frage stellen.

Zu einer ersten Gruppe: Wir wissen, dass es heute da und dort zum guten Ton gehört, die militärischen Anstrengungen eines Kleinstaates als wirkungslos zu betrachten. Man stellt sie atomaren Weltuntergangsszenarien gegenüber und gelangt zum naheliegenden Schluss, alle unsere Massnahmen seien im Grunde sinnlos. Einige besonders scharfe Denker folgern dann noch, dass unsere reinen Verteidigungsmassnahmen den Krieg sogar herbeiredeten, weil sie ihn notgedrungen antizipieren. Sie erachten unsere Anstrengungen nicht nur als nutzlos, sondern auch als gefährlich. Es sei dahingestellt, ob unter den Vertretern solcher Theorien nicht auch jene zu finden sind, welche bewusst Defaitismus säen und so unser Volk innerlich sturmreif machen wollen; vielmehr soll davon ausgegangen werden, dass es Leute gibt, die ehrlich daran glauben, der Verzicht auf Kriegsvorsorge und Widerstand vergrössere die Chancen des Überlebens. Abgesehen von der Tatsache, dass die Geschichte diese Theorie in keiner Weise bestätigt, sondern geradezu ihr Gegenteil, würde die feige Präventivunterwerfung jedoch weder ein menschenwürdiges Dasein noch das biologische Überleben garantieren. Wir würden uns auf Gedeih und Verderb der Willkür fremder Mächte ausliefern. Dass das Schweizervolk dies in seiner Mehrheit nicht will, dürfte klar sein; es wird diesen Willen zweifellos auch an der Urne demonstrieren, wenn über die Initiative zur Abschaffung der Armee abgestimmt wird.

Niemand kann beweisen, dass die Sicht der Bedrohung, wie wir sie heute unseren Kriegsvorbereitungen zugrunde legen, nicht richtig ist. Neben dem höchst unwahrscheinlichen allgemeinen Atomkrieg, dem Holocaust, den alle fürchten, gibt es nämlich ein ganzes Spektrum kriegerischer Gefahren – von

der indirekten Konfliktführung bis zum konventionellen Krieg mit sämtlichen Mitteln. Diese Möglichkeiten sind durch das vorhandene Potential und die entsprechenden Doktrinen fremder Machtapparate gegeben. Wir würden verantwortungslos handeln, würden wir ihnen nichts entgegensetzen, zumal für uns auch nach kritischer Abschätzung durchaus Erfolgsaussichten bestehen. Man schafft schliesslich die medizinische Wissenschaft auch nicht deswegen gleich ab, weil die Ärzte gegenüber einer Reihe von Krankheiten machtlos sind, denn man will sich doch mindestens in allen andern Fällen auf ihre so hilfreichen Dienste verlassen können.

Zu einer zweiten, weit grösseren Gruppe: Es sind all jene, denen bei der Einschätzung der Bedrohung das Auseinanderhalten von Wahrnehmung und Wirklichkeit schwer fällt. Ausdruck dafür sind die in der ASMZ 9/87 veröffentlichten Resultate einer UNIVOX-Umfrage, welche Ende 1986 durchgeführt worden ist: Danach rechnete in der Schweiz nur jeder achte Befragte mit der Möglichkeit eines Krieges in Europa, die Mehrheit jedoch hielt grosse Natur-, Umwelt- oder technische Katastrophen innert der nächsten fünf Jahre für besonders wahrscheinlich. Am zweitstärksten wurden Terror, Geiselnahmen und Entführungen als mögliche Bedrohungen für die Schweiz gewichtet, während kriegerische Auseinandersetzungen deutlich weniger genannt wurden. Sowohl konventionelle wie atomare offene Konflikte wurden gemeinhin als «eher bis sehr unwahrscheinlich» eingestuft.

Wir gehen kaum fehl, wenn wir annehmen, dass sich dieser Trend seither noch verstärkt hat. Umweltfragen stehen im Vordergrund (Rothenthurm!). Über den Augenblick hinaus wird kaum gedacht, die Abrüstungsvereinbarungen, die soviel Publizität erfahren haben, und die Gesten des guten Willens über vormals zementierte Fronten hinweg dominieren die Wahrnehmungen der Öffentlichkeit, welche eine praktisch bereits bestehende friedliche Welt zu sehen glaubt. Die ebenso häufigen Anzeichen und Ereignisse, die diesem Bilde Hohn sprechen, werden kaum zur Kenntnis genommen. Recht eigentlich verdrängt wird der Umstand, dass sich in den Militärpotentialen und Doktrinen praktisch nichts verändert. Nicht einmal der früher viel gefürchtete Rüstungswettlauf ist unterbrochen, und doch wird die Entspannungsrhetorik für bare Münze genommen.

Kein Wunder, dass in diesem weitgehend irrationalen Gefühl der Sicherheit und im Klima der Hoffnung auf

eine Welt ohne Furcht und ohne Krieg die Illusionen gedeihen. Vielen scheint die Zeit gekommen, da mindestens der neutrale Kleinstaat seine Wehranstrengungen reduzieren und an der Rüstung sparen könnte. Es sei Zeit, um zu verwirklichen, was weitsichtige Leute schon seit geraumer Zeit forderten: Ein Kürzertreten von Gesamtverteidigung und insbesondere Armee, um innenpolitische Konfrontationen und aussenpolitische Vorwürfe zu vermeiden. Manche versprechen sich davon sogar eine Stimulierung internationaler Friedenstendenzen.

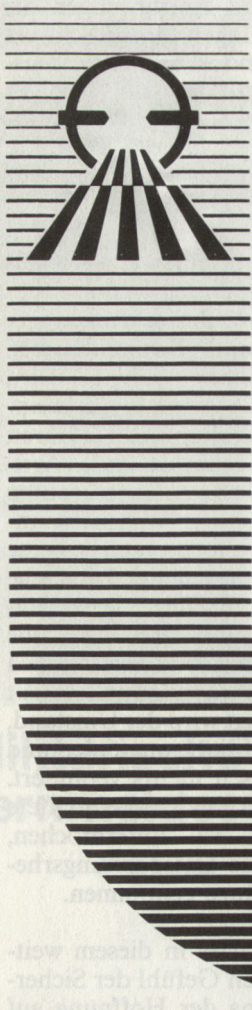
Solchen stimmungsmässig geprägten Bildern gegenüber ist die Armeeführung verpflichtet, Bundesrat und Parlament ihre Analyse möglichst nüchtern vorzutragen. Sie bemüht sich, gestützt auf sämtliche verfügbaren Quellen und deren kritische Betrachtung, ihre periodische Lagebeurteilungen nicht von Wünschen diktieren, sondern von Fakten bestimmen zu lassen. Die heutigen

Optionen der Militärböcke und einzelner Staaten können denn auch recht genau eingeschätzt werden. Wir wissen, was in einem offenen Konflikt in Europa militärisch auf die Schweiz zukommen könnte. Wir sind deshalb laufend daran, unser Verteidigungspotential der Bedrohungsentwicklung entsprechend zu verstärken. Lücken sollen geschlossen, Schwächen behoben werden.

Alle Anstrengungen in konzeptioneller, organisatorischer, ausbildungsmässiger und materieller Hinsicht werden jedoch zunichte gemacht, wenn es uns nicht gelingt,
 – das *Vertrauen aller Angehörigen der Armee* in das eigene militärische Können, in dasjenige ihrer Vorgesetzten, ihrer Einheit sowie der Armee als Ganzes zu stärken und laufend zu fördern;
 – das *Vertrauen der Bevölkerung* in die Fähigkeit der Armee, zur Kriegsverhinderung wirksam beizutragen und das Land mit seinen Einwohnern im Kriegsfall wirksam zu verteidigen, zu

vertiefen und zu erweitern;
 – allfällige *Vertrauenslücken* mit Priorität zu *schliessen*, indem wir Missverständnisse ausräumen und Informationsdefizite beheben.

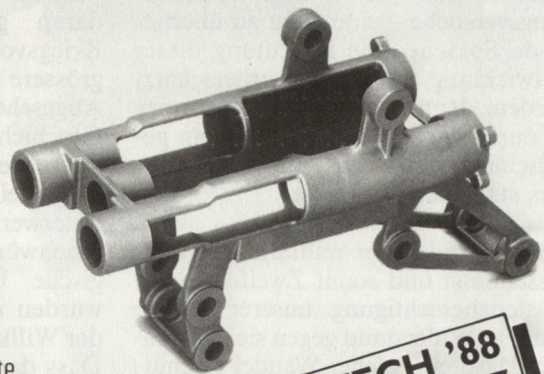
Um dies zu erreichen, sind vertiefte Lösungsansätze und permanente Anstrengungen erforderlich. Mit Symptombekämpfung ist es nicht getan, die Aufgabe ist umfassend. Die Lösung greift in alle moralischen, geistigen und psychologischen Bereiche ein. Sie verlangt eine umfangreiche informatorische und kommunikatorische Tätigkeit von uns allen und ist ebenso wichtig wie die führungsmässige und handwerkliche Ausbildung sowie die kriegsgenügende Bewaffnung und Ausrüstung. Wenn es uns nicht gelingt, das Vertrauen der Bevölkerung zu erhalten, so sind alle anderen Anstrengungen obsolet. **Mit einigen Panzern weniger lässt sich notfalls auch erfolgreich kämpfen, mit weniger Vertrauen und Bereitschaft nicht.** ■



feinguss Formgebung nach dem Wachsausschmelz-Verfahren

bietet Ihnen

- das Herstellen integraler Bauteile mit hoher Wirtschaftlichkeit durch Einsparen von Bearbeitungsoperationen, Material und Betriebsmitteln.
- Grosse Freiheit bei der Gestaltung von komplexen, dünnwandigen Konstruktionen mit Materialien, deren mechanische Eigenschaften richtungsunabhängig sind.
- Enge Masstoleranzen und hohe Oberflächengüte.
- Freie Werkstoffwahl unter Eisen-, Cobalt-, Nickel-, Kupfer- und Aluminium-Basislegierungen.



SWISS TECH '88
Halle 115 Stand 637

PRECICAST SA

CH-6883 NOVAZZANO/SCHWEIZ

☎ 091 435731 Tx 842 314 Tfax 43 06 86